

Frage des Tages

Soll sich Werner Baumann aus den Geschäften seiner Frau raushalten?

Der Ehemann von Elisabeth Ackermann mischt sich aktiv in die Geschäfte seiner Frau ein (Seite 21). www.baz.ch

Das Ergebnis der Frage von gestern:
Soll Basel-Stadt ein Kässeli für die Universität einrichten?



Martin Wagner (1960-2018). Ein Nachruf.

Anwalt für den Journalismus

Von Markus Somm

Als ich am vergangenen Samstagmorgen mein Handy einschaltete, hatte Martin Wagner schon zwei Mal versucht, mich zu erreichen, bis ich dazu kam, ihn zurückzurufen. Am Telefon ein glänzend gelaunter Martin, der mir von zwei Beschwerden berichtete; unter anderem ging es um verschiedene Artikel in der BaZ, die wie so oft mächtige Kreise in Rage gebracht hatten, und Martin, unser Anwalt, hatte zu vermitteln. Er wog ab, machte Vorschläge, kritisierte und verteidigte, schätzte ein, bald schien alles gelöst, und wir lachten, plauderten noch ganz kurz, dann war die Sache erledigt. Martin flog weiter. Mir fiel auf, wie aufgeräumt, wie strahlend er wirkte, dann verabschiedeten wir uns. Niemand dachte etwas Böses, keiner von uns konnte ahnen, dass man sich zum letzten Mal gesprochen hatte.

Etwa 24 Stunden später war Martin tot. Erschossen von einem Nachbarn, einem Wahnsinnigen, einem Tollwütigen. Martins drei Kinder, die vor wenigen Monaten ihre Mutter verloren hatten, stehen nun auch ohne ihren Vater da. Es ist vielleicht das Schlimmste, was sich Martin in dunklen Stunden auszumalen pflegte: dass er nach dem Tod von Sandra, seiner Frau und der Mutter seiner Kinder, diese vor der Zeit, zur Unzeit verlassen müsste. Wenig, so schien es mir, beschäftigte ihn mehr: «Was passiert, wenn ich nicht mehr da bin?», und er erzählte mir, wie ungern er seither verreiste, vor allem mit dem Flugzeug, – aus Angst, es könnte ihm etwas zustossen, denn vor allem seine jüngste Tochter, ein Mädchen von neun Jahren, so sagte er mir, bräuchte ihn noch ein paar Jahre.

Diese Jahre bekam sie nicht. Wenn ich an seine Kinder denke, schnürt sich der Hals zusammen, es kommt der Drang auf, zu weinen. Es tut mir so unendlich leid.

Martin Wagner war unser Anwalt, und er hat die Basler Zeitung seit Jahren in vielen, vielen Fällen verteidigt und vertreten, fast immer mit jener



Es war schwer, sich diesem Mann zu entziehen. BaZ-Verwaltungsratspräsident Martin Wagner in den Redaktionsräumen am 3. März 2010. Foto Keystone

Mischung von spielerischer Aggression, Entschlossenheit und Effizienz, wie man sie sich als Klient nur wünschen kann.

Selten hat er sich geirrt, fast immer gewonnen. Wenn wir einen Fehler gemacht hatten, der sich nicht so leicht korrigieren liess, gab er guten Rat und brachte Lösungen vor, die grösseren Schaden von uns abwendeten. Waren wir zu Unrecht ins Visier geraten, kämpfte er wie ein Löwe. Ich kenne keinen Menschen, der so brutale, einschüchternde, elegante und scharfsinnige Abmahnungen zu formulieren verstand: Wer ihn als Gegner hatte, musste sich vorsehen, wer ihn, wie wir, seit Jahren auf seiner Seite wusste, genoss einen anwaltlichen Schutz wie kaum ein anderer in diesem Land.

Für uns Journalisten war er ein Glücksfall: Anders als manche Juristen sah er seine Aufgabe nicht darin, uns

Journalisten zurückzuhalten, zu warnen und uns Angst vor der eigenen Courage einzujagen, sondern er bemühte sich, den guten, präzisen, kritischen, mitunter mutigen Journalismus zu fördern.

Martin liebte die Medien, auch wenn er sich keinen Illusionen über deren Qualität hingab.

Wenn im Zweifel, wählte er immer den angriffigen Text, nie schob er Paragraphen vor, immer ging es ihm darum, das zu ermöglichen, was unser Land so dringend braucht: unbestechliche, unerschrockene Stimmen, die sich mit den Mächtigen anlegen. Martin gab uns Deckung – und riss uns nur dann vom

Abgrund weg, wenn wir bereits im Begriff waren, frei zu fallen. Martin Wagner war einer der Besten seines Faches in der Schweiz. Es war ein Privileg, mit ihm zusammenzuarbeiten.

Er war auch schwierig, ab und zu, ich räume es ein. Auch unsere Beziehung durchlief turbulente Zeiten, «a rocky relationship», könnte man sagen, wie die Amerikaner das so wunderbar ausdrücken: Verrat, Lügen, Verzweiflung und Streit, nichts allzu Menschliches war Martin – und zuweilen mir – fremd. Ich erinnere mich an SMS, die mitten in der Nacht eintrafen wie Atombomben in Briefumschlägen. Martin war ein emotionaler Mensch, etwas amoralisch gewiss, aber auch ein treuer Freund trotz allem. Wenn er auch undurchdringlich blieb und nur selten offenbarte, was er wirklich dachte und fühlte: Es war schwer, sich diesem Mann auf Dauer zu entziehen. Nichts hatte ich vergessen, alles vergeben.

Martin liebte die Medien – deshalb war er Medienanwalt geworden, und auch wenn er sich keinen Illusionen hingab über deren Qualität: Hätte er miterleben müssen, wie manche Journalisten jetzt über seinen gewaltsamen Tod berichteten, wie sie in seinem Dorf campierten, Nachbarn belagerten, nach Gerüchten schürften und so viel Unsinn, Falsches, auch Bösartiges schrieben – ohne je daran zu denken, wie wohl seine Kinder damit umgingen – er hätte gelitten. Und sie alle verklagt.

Vor gut sieben Jahren bin ich nach Basel gekommen, auch dank Martin, der vieles dafür getan hatte, dass ich diese Position übernehmen konnte. An jenem frühen Montagmorgen, – niemand ahnte etwas davon –, begleitete mich Martin auf die Redaktion. Bevor wir das Gebäude am Aeschenplatz betraten, hielt er mich zurück: «Schau dir alles noch einmal an. Dieses Haus wirst du nie mehr so betrachten wie jetzt. Nachher ist alles anders.» Seit jenem letzten Telefongespräch am Samstag geht es mir gleich. Alles ist anders – und es wird nie mehr so sein wie vorher. Martin, wir werden dich vermissen.

Rettung im letzten Moment

Kurde der versuchten Zwangsheirat angeklagt

Von Thomas Gubler

Muttenz. Es ist ein schier unglaublicher Fall, der dieser Tage vor dem Strafgericht Baselland verhandelt wird. Angeklagt ist ein 55-jähriger Kurde, der eine langjährige, wenn auch nicht ununterbrochene Beziehung mit einer Schweizerin hatte. Als dem Mann 2016 der Entzug der Niederlassungsfreiheit drohte, soll er gemäss Anklageschrift versucht haben, seine Partnerin, die sich damals bereits von ihm losgesagt hatte, unter Gewaltandrohung zur Ehe zu zwingen. Zur Heirat ist es nicht mehr gekommen, weil der Kurde kurz vorher verhaftet wurde.

Der Angeklagte N. stellte gestern die Geduld des Dreiergerichts in Muttenz auf eine harte Probe. Eine Befragung zu Person und Sache war kaum möglich, weil N., statt auf Fragen zu antworten, das Gericht immer wieder mit einem kaum verständlichen Wortschwall eindeckte. Strafgerichtspräsident Christoph Spindler forderte den Mann, der in einem horrenden Tempo sprach, mehrmals auf, doch bitte langsamer zu sprechen. Doch ohne Erfolg, sodass das Gericht vom Gesagten letztlich nur wenig mitbekam.

Zahlreiche Beziehungen

Der Kurde war 1985 in die Schweiz eingereist, wo er 1986 eine Schweizerin heiratete. Die kinderlos gebliebene Ehe wurde 2006 geschieden. Bereits 1993 ging er aber eine neue Beziehung mit einer heute 47-jährigen Schweizerin ein, dem Hauptopfer der ihm vorgeworfenen Taten. Zwischen 1993 und 2011 hatten die beiden vier Kinder. Doch trotz bestehender Beziehung und obschon seine Ehe noch nicht geschieden war, hatte N. daneben immer noch zahlreiche weitere Frauenbeziehungen – in einem Fall wurde er sogar Vater eines Kindes. Das führte dazu, dass seine Partnerin das Verhältnis 1999 erstmals und 2014 zum zweiten Mal und vermeintlich definitiv beendete. Dies, nachdem sie erfahren hatte, dass N. 2014 in der Türkei geheiratet hatte.

Nachdem diese Ehe bereits nach einem Jahr geschieden worden war, tauchte N. im Januar 2016 wieder bei der Mutter seiner Kinder auf. Unter Androhung von Gewalt soll er das Opfer gezwungen haben, ihm eine Untermiete in ihrer Wohnung zu bescheinigen, damit er sich wieder in der Schweiz anmelden konnte. Wie die Frau gestern vor Gericht darlegte, hatte sie keine Chance, die Bestätigung zu verweigern.

Als ihm dann im November 2016 der Widerruf seiner Niederlassungsbeziehung drohte, soll er versucht haben, seine ehemalige Partnerin zur Ehe zu zwingen. Wie diese gestern vor Gericht versicherte, habe er ihr gedroht, andernfalls die Familie und sich selbst auszulöschen. In diesem Zusammenhang sei er einmal mit gezücktem Rüstmesser auf sie zugegangen. Er habe sich dann aber wieder beruhigen lassen.

Dem 55-jährigen Kurden werden neben versuchter Zwangsheirat und Nötigung auch Drohung, Beschimpfung sowie gewerbsmässiger Betrug zur Last gelegt. Er soll sich mehrfach Ergänzungsleistungen zur Invalidenrente erschlichen haben, indem er sein Vermögen in der Türkei verschwiege. Die Parteienvertreter halten heute ihre Plädoyers. Das Strafgericht verkündet am Freitag das Urteil.

ANZEIGE

Saftgulasch, Leber- und Zwetschgenknödel
Österreichische Spezialitäten vom Partyservice frisch gekocht
Jentzen
Natura-Qualität
Arlesheim · Reinach · Muttenz · Partyservice
www.goldwurst.ch

Ärzte und Direktoren werben für die Spitalgruppe

Bis 2026 soll die Spitalfusion umgesetzt und die neue Tagesklinik auf dem Bruderholz realisiert werden

Von Thomas Dähler

Bottmingen. Acht Jahre gibt sich die Führung der geplanten neuen Spitalgruppe, um die heutigen Spitäler in Basel, Bottmingen, Liestal und Laufen neu aufzustellen. Acht Jahre braucht es auch, um am Standort Bruderholz die Transformation zu realisieren. Gestern erläuterten die Direktoren und Chefärzte des Universitätsspitals Basel und des Kantonsspitals Baselland vor den Medien ihr Engagement zugunsten der neuen Spitalgruppe. An dem Mediengespräch im Bruderholzspital wurde deutlich, dass die Führung der Spitäler alles unternehmen will, um die Parlamente und die Bevölkerung von ihrem Projekt zu überzeugen.

Klare Aufgabentrennung

«Wir streben eine klare Aufgabentrennung an», sagte Christoph A. Meier, Ärztlicher Direktor des Universitätsspitals Basel, mit Blick auf die angepassten Profile, welche für die vier Standorte geplant sind. Bis 2026 soll die Neuorganisation realisiert sein. Werner Kübler, Direktor des Universitätsspitals Basel, und Jürg Aebi, CEO des Kantonsspitals Baselland, stellten klar, dass sie auch an der politischen Front für ihr Projekt kämpfen wollen. Kübler räumte ein, dass bis 2026 mutmasslich rund 400 der heutigen Stellen abgebaut würden, dass es aber für alle Angestellten eine Stellengarantie gebe.

Eine deutliche Absage erteilten die Direktoren den politischen Versuchen, das Projekt aufzuteilen und separat

über die gemeinsame Gesundheitsversorgung und die Fusion zur Spitalgruppe zu entscheiden. «Das ist gefährlich», sagte Aebi, «ohne Fusion würden wir trotz allen gegenteiligen Bemühungen Konkurrenten bleiben.» Die Ziele seien nur erreichbar, wenn beides umgesetzt werde. Nur so könne die Versorgung optimiert, die Hochschulmedizin gesichert und das Kostenwachstum gedämpft werden – die drei mit dem Projekt angestrebten vorrangigen Ziele. Die nötigen Volksabstimmungen finden voraussichtlich Anfang 2019 statt.

Der Standort Bruderholz soll zu einer Tagesklinik für operative und interventionelle Eingriffe werden, das sogenannte Top. Geplant sind zudem ein Kompetenzzentrum Orthopädie, eine Reha, eine Notfall-Permanence sowie Möglichkeiten für Spezial-Sprechstunden. Baulich gibt es dazu einen Masterplan. Erhalten bleiben der heutige Eingangsbereich und die Ambulatorien für Orthopädie und Medizin. Das Bettenhaus und der Flachbau sollen etappenweise bis 2026 zurückgebaut werden und, darauf abgestimmt, das neue Top aufgebaut werden. Das Top sei

ein wichtiger Beitrag zur Sicherung der Hochschulmedizin, sagte Chefarzt Rolf Hügli. Damit könnten die Standorte Liestal und Basel zugunsten komplexer Fälle entlastet werden. Es sei richtig, wenn ambulante und stationäre Prozesse entflechtet würden. Das Top sei eine innovative Antwort auf den Trend hin zu ambulanten Behandlungen, ist Kübler überzeugt. Die Reduktion der Betten und die bauliche und betriebliche Optimierung sollen sich auch dämpfend auf die Kosten auswirken.

Bündeln, was verzettelt ist

Das Kompetenzzentrum Orthopädie soll im Bruderholz-Spital bündeln, was heute verzettelt ist. Ermöglicht wird nach Ansicht der Führung beider Spitäler eine höhere Fachkompetenz, denn es könnten dank den höheren Fallzahlen spezialisierte Teams für die einzelnen Organe gebildet werden. Ausserdem soll das Kompetenzzentrum zu einer Spitzenklinik für die Aus- und Weiterbildung werden. Die vorgesehene Reha könne die Aufenthaltsdauer verkürzen, Betten und Transporte einsparen, denn sie werde eng an das orthopädische Angebot gekoppelt. Eine Notfall-Permanence für die nähere Umgebung soll gemäss den Plänen das Angebot abrunden.

Die kritische Frage nach einem Plan B, sollte das Fusionsprojekt scheitern, konnten die Spitaldirektoren gestern nicht beantworten. «Die Kooperation würde weitergehen», sagte Kübler vage. Und Aebi meinte nur: «Täuschen Sie sich nicht; das wird schwierig.»



Der Eingang zum Bruderholzspital. Dieser wird bleiben – sonst aber soll fast alles umgebaut werden, wenn das neue Top realisiert wird. Foto Nicole Pont